

Herzhaft leben - Kämpferische Barmherzigkeit

„Wie soll ich von Barmherzigkeit sprechen?“ – „Kämpferisch musst du von ihr reden!“ sagte die, die ich fragte. - Moment. Geht das zusammen? Barmherzigkeit, das klingt doch eher weich, sanft und kommt alltagssprachlich fast nicht vor. Oder doch, wenn es etwa nach den Terrorakten in Paris hieß, man werde „gnadenlos und unbarmherzig“ zurückbomben!? Was ist es nun mit der Barmherzigkeit? Ist sie etwas für Weichherzige, für Feiglinge, eine christliche Sondertugend, ein Tropfen auf den heißen Stein, gutmenschlich-herablassende Zuwendung zu Schwachen? - Oder was?

Barmherzigkeit, lateinisch misericordia, heißt ein Herz für Armut und Arme haben:

„Miseris cor dare“ – „den Armen, das Herz geben“, sagt Augustinus (354-430).

Ein barmherziger Mensch hat alles, was zu einem ganzen Menschen gehört.

- Er hat Augen und sieht Notsituationen und nimmt sie aufmerksam wahr.
- Er hat ein Herz, das mit Menschen in Not mitfühlen kann, empathisch sein lässt.
- Er hat Füße und Hände, um mit ihnen auf den Mit-Menschen zuzugehen und ihm helfend die Hand zu reichen.
- Er hat schließlich einen Kopf, der bedacht handelt, die Nachsorge bedenkt und organisiert und die eigenen Möglichkeiten und Grenzen achtet und nutzt.
- Er hat – zuletzt gesagt, aber zuerst gemeint – einen „Mutterschoß“. Wir übersetzen „Barmherzigkeit“ gemeint aber ist im Hebräischen im Singular „rechem“, d.h. der „Mutterschoß“ und in der Mehrzahl „rachamim“, was gut und gern auch als „mütterliche Bauchgefühle“ übersetzt werden könnte.

Der barmherzige Mensch ist der Mensch, mit all dem, was den Menschen menschlich macht.

In der Bibel stellt Jesus den barmherzigen, warmherzigen, solidarischen Menschen mit vielen Geschichten dar, besonders aber mit der vom „barmherzigen Samariter“:

Da ist ein Mann ausgeraubt und halbtot liegen gelassen worden. Und dann heißt es: Ein Priester kam vorüber, sah ihn und - ging weiter; ein anderer Tempeldiener kam, sah ihn – und ging weiter. Und dann kam ein Samariter, sah ihn, hatte Mitleid - und ging zu ihm. Er gießt Öl und Wein auf die Wunden, verbindet sie, bringt den Verletzten zur Herberge, gibt dem Wirt Geld für weitere nachhaltige Fürsorge.

Ist dies keine starke Geschichte? Ja, und in welchem Sinn ist Barmherzigkeit stark?

Barmherzigkeit ist stark, weil sie die Grundlage für Gerechtigkeit ist. Diese wächst ja aus dem Blick für Not, Unrecht, Unterdrückung; es gibt sogar ein Gesetz gegen unterlassene Hilfeleistung.

Barmherzigkeit ist stark, weil sie auch dort noch hilft, wo man zur „Menschlichkeit“ nicht mehr „gesetzlich verpflichtet“ ist.

Barmherzigkeit ist stark, weil sie um Frieden und Versöhnung kämpft.

Barmherzigkeit ist stark, weil sie zu Auge, Herz und Hand auch noch den Kopf gebraucht: Mit dem schaut sie über Augenblickshilfe hinaus und denkt und handelt nachhaltig, geduldig, wissend um eigene Grenzen.

Barmherzigkeit ist stark, weil sie in sich eine Spannung austrägt, die Thomas von Aquin mit den Worten ausgedrückt hat: „Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit ist Grausamkeit.“

Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit ist die Mutter der Auflösung.“

Barmherzigkeit ist schließlich stark, weil sie auch bedeutet, sich selber gegenüber barmherzig zu sein - weil Gottes Liebe zu uns sich als Barmherzigkeit zeigt in all unseren Armseligkeiten.

Barmherzigkeit entscheidet über unsere Weise, Mensch zu sein. Es würde sich wohl lohnen, nicht nur Briefe mit „herzlichen Grüßen“ zu beenden, sondern sich die Welt „zu Herzen gehen zu lassen“ und beherzt, herzhaft, herzlich zu leben.

Das Pausengebet

Während meiner Zeit als Spiritual am Germanicum in Rom gab ich den Neuankömmlingen immer 6 Tage begleitete Einzelexerzitien. Dies konnte bedeuten, am Tag ca. 17 Einzelgespräche zwischen 10 – 30 Minuten und dazu noch ein Vortrag und die Eucharistiefeier. Als mich ein Student fragte, warum ich am Ende nicht völlig erschöpft sei, fragte ich spontan zurück: „Haben Sie schon auch nur ein einziges Mal in Ihrem Leben an einem Tag 17-mal eine Pause gemacht?!“ Natürlich nicht. – In dieser Frage lag die Antwort. Ich habe die kleinen Pausen von 2 – 5 Minuten richtig „zelebriert“, d.h.

- kurz hingespürt, wie ich mich fühle: frei oder gespannt und wenn ja warum?
- Dann mich ein wenig ausgeschüttelt und gedehnt
- ein Blick durchs Fenster in den Park hinaus
- festgestellt: das war ein Gespräch – mitten im Universum
- und im Übrigen den Studenten, der gerade gegangen war, dem Geist Gottes und seinem Wirken anvertraut. –

Diese Erfahrung habe ich dann irgendwann in das Wort „Pausengebet“ gefasst.

Es gibt bzw. gäbe so viele Pausen und Päuschen in unserem Leben: Beim Aufwachen; unterwegs in der Straßenbahn; beim Gang vom Zimmer zum Kopierraum; ja in einem Gespräch selber, wenn ich eine kurze Denkpause einlege. Da kann man einfach atmen, sich innerlich frei schütteln und auch einen Gebetswunsch, wenn er aufsteigt, da sein lassen: „Lass mich jetzt offen sein und meine Angst überwinden!“ Es gibt Lehrer, denen 5 Sekunden innehalten vor dem Klassenzimmer hilft. Und einen kenne ich, der sogar den Segen der Rotampel als Pausenmöglichkeit entdeckt hat.

Wem die Anregung einleuchtet und anzieht, der kann für sich einen entsprechenden Stil finden.

W. Lambert

Du Leben meines Lebens

Wie gut,
in Deinen Augen kostbar zu sein
und in Dir, dem Leben meines Lebens,
leben zu dürfen...

Wie gut,
innezuhalten und da zu sein
und in Deiner Gegenwart zu verweilen...

Wie gut,
dass Du uns „Leben und Atem und alles“ gibst
und wir staunend und dankend leben können...

Wie gut,
mit all meinen Grenzen von Dir umfassen zu sein
und bittend mich von meiner Sehnsucht leiten zu
lassen...

Wie gut,
offenen Auges meine Wirklichkeit zu sehen,
sie von Dir anschauen zu lassen
und wahr und frei zu werden...

Wie gut,
so wie ich bin, von Dir angenommen zu werden
und versöhnt neue Lebensmöglichkeiten zu
entdecken...

Wie gut,
immer neu meinen Alltag liebend gestalten zu dürfen
und Dich in allem und alles in Dir
zu suchen und zu finden...

Amen